

fort in wilder Flucht. In Wien wurde von einer Seite der Versuch gemacht, sie zur Rückkehr nach Rumänien zu bewegen. „Lieber in den Tod,“ gaben sie zur Antwort. „Die Hölle muss ein Paradies sein gegen dieses Land, für das wir gearbeitet und geblutet haben. Nie mehr gehen wir zurück.“

\* \* \*

Mit wenigen Worten nahmen wir voneinander Abschied. Es gab keine lauten Worte, kein Tücher- und Hüteschwenken. Wir drückten einander die Hände. Wir sagten uns noch etwas von unseren Hoffnungen und unserem Streben, denn diese Leute sind unser. Und dann zum letztenmale Schalom. Morgen werden wir ebenso Abschied nehmen müssen, und übermorgen und alle nächsten Tage. Was da fortzieht, ist nicht gerade der schlechteste Theil unseres Volkes. In welche Zukunft sie ziehen, wer weiss es? Will man die Noth unseres Volkes noch immer nicht merken? Dr. Sch.

### Brief aus Rumänien.

Von Judäus.

Die Handhabe des rumänischen Antisemitismus bildet der berühmte Artikel 7 der Constitution, der nur autochthonen Rumänen und naturalisierten Ausländern den Besitz von Grund und Boden in Rumänien gestattet. Alle restrictiven Gesetze, die gegen die Juden erlassen wurden, sind eigentlich nur willkürliche Commentierungen und Erweiterungen dieses Artikels. Die juridische Fiction, die Juden seien Fremde, mögen sie auch im Lande geboren und erzogen worden sein, mögen sie auch alle Bürgerpflichten erfüllen, mögen ihre Eltern und Ahnen seit Generationen im Lande gelebt und sich nie eines fremden Schutzes erfreut haben, wies den Juden von vornherein eine exceptionelle Stellung an, die sie jeder Willkür, jeder Ungerechtigkeit preisgab. Doch nicht mit einemmale wurde das ganze, wohlüberlegte System von Ausnahmsgesetzen in Anwendung gebracht. Es hätte ja die Aufmerksamkeit Europas erregt, und Aufsehen wollte man vermeiden. Man hatte Europa und dem Berliner Verträge ein Schnippchen geschlagen, indem man, um scheinbar dem Verträge nachzukommen, in aller Eile ungefähr 1000 Juden naturalisierte. Freilich bestand der grösste Theil der Naturalisierten aus Todten, ein anderer bedeutender Bruchtheil bestand aus solchen jüdischen Elementen, die infolge ihrer Armut und des niedrigen Grades ihrer Bildung mit ihrer Naturalisation nichts anzufangen wussten, und nur ein äusserst geringer Percentsatz stand materiell und geistig hoch genug, um aus der Naturalisation Nutzen zu ziehen. Aber es schien genug, um Europa Sand in die Augen zu streuen, und Europa war gefällig genug, ein Auge zuzudrücken und sich täuschen zu lassen.

Der Berliner Vertrag bezeichnet den Wendepunkt zum Schlimmeren in der Geschichte der rumänischen Juden. Waren sie auch früher rechtlos, gab es auch früher einschränkende Gesetze, so liess man sie doch ruhen und wandte sie nicht an. Sie hiengen wie ein Damoklesschwert über den Häuptern der Juden, und diese, daran gewöhnt, dachten, der Judenhass werde stets so platonisch bleiben und die Theorie sich nie in die Praxis umsetzen. Kaum aber war die Anerkennung der Unabhängigkeit erschlichen, da riss auch das Pferdehaar, an dem das Schwert hieng, und die Juden wurden mit Schrecken gewahr, dass die erhoffte Gleichberechtigung sich in ihr bitterstes Gegentheil umwandelte.

Der erste Schlag traf wie natürlich die auf dem Lande als Schankwirte, Krämer und Handwerker lebenden Juden. Da die Fremden, so nennt man consequent die Juden, kein Recht auf Grundbesitz hätten, so wäre ihnen auch das Wohnen in Dörfern nicht gestattet, und mit unmenschlicher Härte wurde das Gesetz in Anwendung gebracht. In strengster Winterkälte, ohne Rücksicht auf Kranke und Wöchnerinnen, wurden ihre Habseligkeiten auf Wagen geladen, und unter bewaffnetem Geleite mussten sie die Orte verlassen, in denen ihre Familien seit Generationen gelebt. Diese Härte artete in manchen Ortschaften in wahrhaft raffinierte Grausamkeit aus. Man deckte den Juden die Dächer ihrer Wohnungen ab, zerbrach die Zimmerdecken, und der hereinstürzende Schnee trieb sie nicht nur aus, sondern richtete auch ihre Habseligkeiten zugrunde. Die so Ausgetriebenen mussten nun in die Städte ziehen, wo sie, in ganz neue Lebensverhältnisse eintretend, dem Kampfe ums Dasein nicht gewachsen, ihr kleines Besitzthum verloren und in die bitterste Armut stürzten.

Doch das Gesetz spricht ja nur vom bleibenden Wohnen auf dem Lande, der zeitweilige Aufenthalt zum Behufe des Handels und Verkehrs ist eigentlich nicht verboten, aber da tritt die Willkürlichkeit der rumänischen Behörden in Thätigkeit. Denken Sie sich, ein jüdischer Handwerker, dem es in der Stadt an Arbeit fehlt, begibt sich in ein Dorf, um dort die Pelze der rumänischen Bauern zu flicken, die Röcke ihrer Weiber zu nähen oder ihre krummgetretenen Absätze gerade zu hämmern. Kaum ist der Jude im Dorfe angelangt und so die rumänische Nationalität ernstlich bedroht, so ist auch der Retter zur Hand in der Gestalt des rumänischen Dorfprimars, der mit der Miene eines römischen Consuls, dem der Senat sein Caveant consules zugerufen, den Juden vor seinen curulischen Stuhl fordert, und diesem bleibt nichts übrig, als das bellende Gewissen des edlen Patrioten durch ein Douceur zu beschwichtigen. Steht aber die magere jüdische Börse in keinem genügenden Verhältnisse zur Weite des primarlichen Gewissens, dann ist die Gefährlichkeit des Juden für den rumänischen Staat erwiesen, und er muss nach Empfang der üblichen Ohrfeigen, Püffe und Fusstritte zum Dorfe hinaus, ja er mag sich noch glücklich preisen, wenn nicht der Ruralgendarm wie ein Deus ex machina erscheint. Denn dieser schleppt den Unglücklichen tagelang von Commune zu Commune und bringt ihn auf Umwegen halbverhungert in seine Heimatsstadt zurück. Glauben Sie nun vielleicht, der Gendarm begnüge sich, ihn an die betreffende Behörde einzuliefern, um seine Zuständigkeit festzustellen und ihn dann laufen zu lassen? Das wäre ja europäisch und nicht rumänisch. Rumänische Gendarmen sind zu gescheit, um die Sache so einfach, so kunstlos anzustellen. Unser Gendarm bringt den Juden vor allem in die Gendarmeriekaserne, wo man ihn tagelang behält und zu allerlei Arbeiten zwingt. Er muss die Pferde der Herren Gendarmen striegeln, ihre Ställe reinigen, die Fussböden blitzblank scheuern, die Stiefel putzen, im Winter Holz hacken, das festgefrorene Pressheu auseinanderzupfen, sollte ihm dabei auch das Blut aus den Fingern spritzen, und dabei steht hinter ihm der unvermeidliche Gendarm, um ihn durch unbarmherzige Hiebe mit der flachen Säbelklinge zur Arbeit anzufeuern. Ist endlich das Opfer im Zustande völliger Erschöpfung, dann wird es mit einer Tracht Prügel zu seinen Penaten entlassen, um auf dem Kranklager über den Nutzen der rumänischen Gendarmerie nachzudenken,

Aber, werden Sie sagen, für dergleichen Willkürlichkeiten kann doch die Regierung nicht verantwortlich

gemacht werden, und dem Beschädigten steht es doch frei, Beschwerde zu führen, und sicherlich werde der Missbrauch der Amtsgewalt, wie in anderen Ländern, bestraft. Ja, da kennen Sie eben Rumänien nicht. „Bis Du zum Herrgott gelangst, schlagen Dich die Heiligen todt,“ sagt ein gutes rumänisches Sprichwort. Und auf der Stufenleiter der rumänischen Bureaukratie gibt es so viele Heilige, dass das arme Recht schon auf halbem Wege in Folge der erhaltenen Püffe und Stösse verendet. Und wenn die Beschwerde trotz aller Hindernisse doch endlich vor dem Throne des richtenden Rhadamantos anlangt, glauben Sie etwa, dass den Schuldigen ein Haar gekrümmt würde? Der brüllende Löwe des Gesetzes verwandelt sich in ein liebkosendes Schosshündchen, wie ich es Ihnen aus einem Falle beweisen werde, wo Primar und Gendarmen sich eine Reihe unmenschlicher Grausamkeiten nicht gegen einen einzelnen Juden, sondern gegen eine ganze jüdische Gemeinde schuldig machten und dennoch unbestraft blieben.

### Antisemitismus im Reiche.

Von M. Alois-Breslau.

„Dat jiebts ja jar nich,“ höre ich einen oder den anderen unserer deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens berlinerischer, als es der Berliner sagen würde, ausrufen, und er hat recht, wenn er an die in Wien gezüchtete Spielart des Antisemitismus denkt. Diese wird man hier vergebens suchen. Wenn es einem reichsdeutschen Abgeordneten gefiele, auch nur eines der im österreichischen Parlamente in Umlauf gesetzten und seither ständig gewordenen Epitheta ornantia der Juden selbst in stürmischer Debatte zu gebrauchen, ich glaube, er würde vom ganzen Hause — die Radical-Conservativen eingeschlossen — angeblasen werden. Der Deutsche ist ein Antisemit des Salons, ein Antisemit im Frack. Er greift nicht an, sondern wendet vornehm den Rücken. Und kommt es doch einmal in der Antijudenfrage zu öffentlicher Aussprache in Versammlungen, so geschieht sie in durchaus — nicht im österreichischen Sinne gemeint — parlamentarischer Weise.

Einmal sah ich die Antisemiten im Frack bei der Arbeit. Director Oscar Zimmermann aus Dresden sprach über „Transvaal, das deutsche Volk und die Juden“. Wenn ich mich vor der Versammlung mühte, einen Zusammenhang zwischen diesen drei Factoren zu finden, so wird dies niemand wundern. Ich erwartete ein fidele Bierrede, wie sie bei studentischen Ekzempeln beliebt ist. Doch schon die einleitenden Worte des Vorsitzenden verscheuchten diesen unehrerbietigen Gedanken. „Die Sympathien der Deutschen müssten schon darum auf Seite der Boeren sein, weil jene unter den Uebergriffen der übermächtigen Juden ebenso litten, wie diese unter den Angriffen der übermüthigen Engländer“. Meine Sorge um das tertium comparationis war also unbegründet, und meine Spitzfindigkeit musste sich geschlagen bekennen. Die Rede des Herrn Dr. Zimmermann war wohl an die Adresse der Deutschen gerichtet, ihr Extract könnte aber ebenso gut den Ausführungen eines jüdischen Volksmannes entnommen sein: „Wir haben immer für die Fremden sehr viel gethan, wenn es Rettungsactionen gab, standen wir an ihrer Spitze, aber für unsere eigenen Volksgenossen haben wir keine Zeit. Bei uns in Deutschland spielen sich die Juden als die grössten Deutschen auf, in England sind sie die grössten Engländer, in Böhmen die grössten Czechen. Sie schädigen das nationale Gefühl anderer, sich selbst aber nützen sie nicht. (Rufe: Eger! Holleschau!) Wir

müssen daher unter das Volk gehen und ihm sagen, dass es breche mit allem Fremden, dass es traue der eigenen Kraft, dass es sich zusammenthue, um die drückenden Ketten zu sprengen und wieder frei zu werden von fremden Einflüssen.“ Unpolitisch, wie das deutsche Volk ist, fängt es erst in der Judenfrage an, politisch zu werden. Sympathien für die stammverwandten Boeren zu wecken, gelang dem Redner nicht. Stumpf und gleichgiltig verhielt sich die Masse bei der Aufzählung ihrer Leiden. Sprach aber Doctor Zimmermann von den Juden, so gieng eine anhaltende Bewegung durch die Reihen, die sich nicht in leidenschaftlicher Wuth, sondern in hohnvollem Gelächter kundgab. Man hasst den Juden nicht — das hiesse ihm zuviel Ehre erweisen — man verachtet ihn. Man drückt ihn moralisch und schwächt dadurch seine geistige Potenz. Und moralisch leidet hier der feiner Organisierte mehr als in Oesterreich.

Und die Banausen? Sie gehen ruhig an ihr Geschäft. Lueger ist weit, und Polna und Holleschau liegen jenseits der Grenze. Der Rest ist jene Klugheit, die Millionen erwirbt. Sie lächeln über die erstorbene Form, und wehren sich vor dem neuen Gedanken. Sie leugnen die Nation und lachen der Religion. Sie müssen wir aufgeben. Doch an die Jugend knüpfen wir unser Hoffen. Sie möge immerhin noch ringen; um sie braucht uns nicht bange sein: bald wird sie stark zu ihrem Volke stehen. Doch die Schwachen müssen wir führen, vorerst geistig und — so Gott will — auch leiblich, aus dem Lande der Knechtschaft hinaus — in die Freiheit.

### Die Thätigkeit der Ica.

Der eben ausgegebene Bericht der Jüdischen Colonisations-Gesellschaft (Jewish Colonisation Association) enthält allerlei interessante Mittheilungen, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen:

#### Argentinien.

Von den argentinischen Colonien wies die Colonie Moseville im verflossenen Jahre einen erheblichen Fortschritt auf. Die Zahl ihrer Einwohner ist um 31 Personen gewachsen, so dass sie jetzt 71 Familien mit 856 Seelen zählt. Ebenso ist die in Bearbeitung genommene Bodenfläche um 450 Hektar vermehrt worden. Die Colonisten, welche jetzt fleissig Viehzucht treiben, haben aus eigenen Mitteln 1000 Stück Vieh zu Zuchtzwecken gekauft. Die Colonie umfasst 24.000 Hektar (4 Quadratmeilen).

Bedeutender noch war der Fortschritt in Entre Rios. Viehzucht und Molkereien werden die Colonisten wohl in den Stand setzen, ihre Schulden an die Gesellschaft abzutragen. Von den 544 Familien mit 4982 Seelen hat mehr als die Hälfte ihren ganzen Boden in Bearbeitung genommen. Der natürliche Zuwachs der Bevölkerung beträgt 55 per Mille.

Weniger günstig ist die Lage der Colonisten in Mauricio, welche durch die Missernte der letzten Jahre tief in Schulden gerathen sind. Infolge dessen haben 22 Familien die Colonie verlassen, wodurch die Zahl der Einwohner von 1045 auf 968 gesunken ist. Man hofft jedoch, dass die Molkereien, welche im August errichtet wurden und sehr gute Resultate ergaben, die Lage der Colonisten bedeutend verbessern werden.

Ueber die Lage der argentinischen Colonien im allgemeinen spricht sich der Bericht sehr hoffnungsvoll aus. Die Colonisten sind zuversichtlicher geworden und fangen an, an eine bessere Zukunft zu glauben. Zum Beweise diene die Thatsache, dass viele von ihnen ihre Angehörigen in Russland auf ihre eigenen Kosten nach Argentinien bringen. Die Heuschrecken blieben in diesem Jahre fort, und die Ernte war als mittelgute zu bezeichnen.

#### Vereinigte Staaten.

Die Colonisation in den Vereinigten Staaten hat den Zweck, die Juden aus den grossen Städten, wo sie sich in beängstigender Weise zusammendrängen, auf das flache Land hinaus zu bringen. Daher begrüsst es die Gesellschaft mit Genugthuung, dass die Colonien Carmel, Alliance